

„Behandeln Menschen immer noch als Opfer“

Interview. Corona habe uns dazu gezwungen, neue Potenziale zu entdecken, meint Ali Mahlodji. Lehrer müssten als „Superstars“ wahrgenommen werden.

VON VALERIE HEINE

Die Presse: Sie beschäftigen sich beruflich intensiv mit individuellen und strukturellen Potenzialen. Wo gibt es denn in Österreich besonders viel Nachholbedarf?

Ali Mahlodji: Wir behandeln Menschen immer noch als Opfer, sehen nicht, welche Chancen sich in ihrem Leben ergeben können. Menschen, die große Brüche erfahren haben, können in unserer unsicheren Welt besser navigieren. Jemand, der die letzten 40 Jahre keine Hürden hatte, hat es jetzt unfassbar schwer. Das größte Problem unserer Gesellschaft ist, dass wir keine Selbstwirksamkeit beigebracht bekommen. Unser ganzes Schulsystem ist darauf ausgelegt, uns auf eine Welt vorzubereiten, in der wir Sicherheit haben. Die Folge sind Erwachsene, die nicht damit umgehen können, wenn etwas anderes kommt. Viele schlittern in ein Burn-out. Das brauchen sie aber, um aus ihrem alten Denken herauszukommen.

Brauchen wir also Krisen, wie die Coronapandemie, um an ihnen zu wachsen?

Mit den ersten Lockdowns haben Führungskräfte plötzlich das Potenzial ihrer Mitarbeiter entdeckt. Da wir gezwungen waren, uns anzupassen, sind Online-Meetings auf einmal das Normalste auf der Welt. Potenzial hat immer auch etwas damit zu tun, ob ich Dingen eine Chance gebe. Eine Krise wie ein Burn-out ist nichts anderes als das Zerbrechen eines Weltbilds. Enttäuschungen



Potenzial hat für Ali Mahlodji immer damit zu tun, ob man Dingen eine Chance gibt.

[Stanislav Kogiku]

nur um die Organisation, sondern auch um ihre eigentliche Aufgabe kümmern können. Und ich würde dafür sorgen, dass mehr gute Weiterbildungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen. Keiner wird Lehrer, weil er reich werden will. Aber ich möchte ein Österreicher haben, in dem jemand auf eine Party geht und Bewunderung dafür bekommt, dass sie oder er diesen Job macht. Auch weil die Aufnahmekriterien so hart sein sollen. Solche Superstars würden mit den Kindern ganz anders umgehen. Es wird viele geben, die darauf keinen Bock haben. Aber die, die bleiben, werden einen Mörderjob machen.

Wie kann Menschen, die sozial benachteiligt sind, besser begegnet werden?

Die Sprache muss sich verändern. Man muss lernen, nicht zu pauschalisieren. Es gilt, die Emotion des Gegenübers wahrzunehmen und ihm mit Respekt zu begegnen. Nicht fordernd, nicht von oben herab und ohne Druck. Wer Migrant oder Flüchtling ist, hat schon genug Druck, und es braucht nicht noch mehr, sonst zerbricht man. Wenn die Menschen das Gefühl haben, sie werden gesehen und wahrgenommen, dann ist die Kooperationsbereitschaft eine ganz andere.

ZUR PERSON

Ali Mahlodji flüchtete als Kind mit seinen Eltern aus dem Iran nach Österreich. Nach einem Kampf gegen das Stottern, einem Schulabbruch und über 40 verschiedenen Jobs schaffte er es zu einer der jüngsten Führungskräfte. Der plötzliche Tod seines Vaters stürzte ihn jedoch in eine Sinnkrise. Mahlodji besann sich auf seinen Wunsch, „Menschen zu helfen“, wurde Lehrer und gründete die Berufsorientierungsplattform Whatchado. Heute berät er Unternehmen, junge Menschen, hält Vorträge und schreibt Bücher. Er wurde mehrfach ausgezeichnet.

sind immer das Ende unserer Täuschung. So etwas wie Corona konnten wir uns bisher nicht vorstellen, weil wir in Europa auf einem großen „Wattebausch“ herangewachsen sind. Wir mussten für nichts kämpfen. Die, die einige Male an ihrem Leben zerbrochen sind, wurden darin trainiert, sich anzupassen. Ich bin dafür, dass wir den Men-

schen das ersparen und es ihnen stattdessen beibringen.

Was würden Sie als Bildungsminister anders machen?

Ich würde beinhaltet in die Entwicklung von Lehrpersonen investieren, ihnen eine Assistenz zur Seite stellen. Damit sie sich nicht